

Offener europäischer Islam würde auch Christen im Orient helfen

Die christlichen Kirchen sollten helfen, dass sich in Europa ein "moderner Islam" entwickeln kann. Dafür wurde bei der Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg plädiert. Der ägyptische Jesuit und Islamwissenschaftler Prof. Samir Khalil Samir sagte, er sehe "die Chance für einen modernen Islam in Europa". Er hege die Hoffnung, dass ein "europäischer Islam die Werte des Westens integriert: Menschenrechte, Frauenrechte".

Das sei schwierig zu schaffen, weil der Islam ein geschlossenes System sei. Zwar wünschten sich viele einen offenen Islam, aber Islam und Modernität gingen "derzeit schwer zusammen", so Samir. Mehr als die USA könnte Europa dazu beitragen, die Entwicklung eines offenen Islam zu fördern. Notwendig sei dafür, die Ghettoisierung der in Europa lebenden Muslime aufzubrechen. Ihnen müsse Mut gemacht werden, die europäische Kultur als ihre Leitkultur zu betrachten.

Integration fördern

Der Schweizer Weihbischof Pierre Bürcher (Fribourg), Generalpräsident des Ostkirchenwerkes "Catholica Unio", betonte, die Kirchen Europas könnten etwas für die Kirchen im Orient auch dadurch tun, dass sie gute Beziehungen zum Islam pflegen. Die europäischen Christen müssten den Islam noch viel besser als Kultur und Religion kennen lernen; sie müssten mit den Muslimen auch über die Förderung der Menschenrechte sprechen.

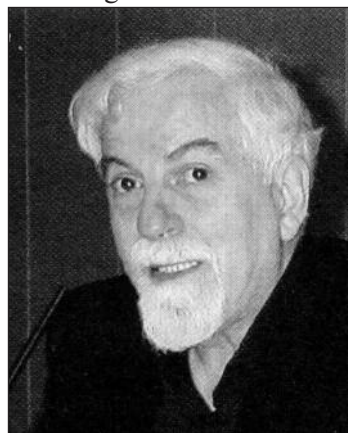
Weiter forderte Bischof Bürcher mehr Bewusstsein der Christen in Europa über das, was sie "vom Orient empfangen haben". Die orientalischen Kirchen mit ihrer liturgischen, spirituellen und theologischen Vielfalt könnten für viele westliche Katholiken eine Entdeckung darstellen. P. Samir meinte zu den Folgen des 11. September, er teile den verbreiteten Pessimismus nicht. Wohl aber seien sowohl die islamische als auch die westliche Welt in einer Krise. Der Westen verliere zunehmend seine Glaubenswurzeln. Der Neoliberalismus sei herrschende Ideologie geworden. Schwache in der Gesellschaft und die Länder des "Südens" würden Opfer der Globalisierung.

Die Angst sei aber ein schlechter Ratgeber, auch für den Westen, der die Türen vor den Einwanderern schließen wolle. "Dass Menschen aus dem Ausland kommen, ist ein Faktum, und dass viele

aus muslimischen Ländern kommen, ist auch Tatsache", betonte der ägyptische Jesuit. Die Einwanderer würden in Europa als Arbeitskräfte gebraucht. Anstatt sie auszugrenzen, gelte es, diesen Muslimen bei ihrer Integration zu helfen.

Prekäre Lage der Palästinenser

Erneut wurde bei der ICO-Tagung darauf hingewiesen, dass in fast allen Ländern des Nahen Ostens die Zahl der Christen weiter zurückgeht, teils wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, teils wegen direkter und indirekter Repressionen von muslimischer Seite.



Besonders dramatisch sei die Lage im Heiligen Land. Wegen der seit Monaten verhängten Ausgangssperre könnten die palästinensischen Bewohner nur für Stunden aus ihren Häusern, um einzukaufen, zum

Arzt zu gehen und ihre Geschäfte zu erledigen. Die Arbeitslosigkeit liege bei 60 Prozent, ein gesellschaftliches Leben sei nicht mehr möglich, berichtete der St. Pöltner Dompfarrer Wolfgang Reisenhofer, Vorsitzender des Vereins "Initiative Christlicher Orient", von seiner vor kurzem durchgeführten Reise durchs Heilige Land.

Christen kehren in Tur Abdin zurück

Gute Nachrichten kommen dagegen aus dem Tur Abdin. Dieses christliche Stammland in der Südosttürkei ist die einzige Region im Nahen Osten, in der die Anzahl der Christen zunimmt, berichtete der Linzer Liturgiewissenschaftler Prof. Hans Hollerweger. Er unterstützt seit 1989 mit dem Verein "Freunde des Tur Abdin" die Christen in dieser kleinen Region. Nach vielen Jahren der Kämpfe und des Exils auch in Österreich kehrten jetzt wieder viele Bewohner des Tur Abdin in ihre Heimat zurück. Sie brauchten keine Verfolgung mehr zu fürchten, weil sich das politische Klima verbessert habe, so Hollerweger. Die Türkei wolle in die Europäische Union und mache ihre "Hausaufgaben".

Die christlichen Minderheiten im Nahen Osten zu unterstützen, ist das Ziel der ICO. Es gelte vor allem, in den Dörfern die Menschen zu unterstützen, unterstrich Prof. Hollerweger, in der ICO zuständig für Hilfsprojekte; denn dort sei die Tendenz zur Auswanderung am größten. Wanderausstellung für Pfarren und Schulen

Verstärkt soll nun auch in Pfarren und Schulen auf das Anliegen aufmerksam gemacht werden, wie bei der Jahrestagung mitgeteilt wurde. Eine für diese Zwecke konzipierte Wanderausstellung "Christen im Orient" werde ab dem Advent auf Reise gehen. Weiters wolle man den Menschen

Mut machen, in die Länder des Nahen Ostens zu reisen. Die Lage sei oft viel weniger gefährlich als vielfach angenommen, wurde betont.

Die ICO ist ein kirchlich und staatlich anerkannter Verein. Die Informationsarbeit geschieht durch die vierteljährlich erscheinende Zeitung "Information Christlicher Orient". (Informationen: ICO, Bethlehemstraße 20, 4020 Linz; Tel. 0732/773.578, E-Mail: ico@utanet.at).

Salzburg, 20.9.02 (KAP)